

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 23 (1918-1919)
Heft: 9

Artikel: Internationaler Frauenkongress in Zürich : 12. bis 19. Mai 1919 : [Teil 1]
Autor: Dück, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nächste Generalversammlung auf das Frühjahr 1920 in Aussicht genommen ist. Hieran anschliessend teilt die Zentralpräsidentin mit, dass das *gegenwärtige Bureau zurückzutreten wünscht* und fordert die Sektionen, die die Leitung übernehmen wollen auf, sich in der nächsten Zeit zu melden.

Das knappe, inhaltsreiche Referat von Frl. *L. Müller*, Bern, über die „*Pensionierung der Lehrerinnen in der Schweiz*“, bringt viel Anregung. In der daran anknüpfenden Diskussion zeigt es sich, dass die Verhältnisse gegenwärtig überall in Fluss begriffen sind. Es wird deshalb von einer Drucklegung abgesehen, dagegen ins Arbeitsprogramm aufgenommen, dass die Sektionen über alle vor kommenden Änderungen in der Lehrerinnenzeitung kurz Bericht erstatten.

Von den drei Grundsätzen der Referentin wird der erste einstimmig angenommen: Lehrer und Lehrerinnen erhalten den gleichen Ruhegehalt. Der zweite Punkt, die Altersgrenze, wird nicht mit bestimmten Zahlen, sondern prinzipiell entschieden, und zwar erklärt sich die grosse Mehrheit dafür, für Lehrer und Lehrerinnen die gleiche Altersgrenze zu fordern. Ueber die dritte These, welche Prozentsätze für die Invalidität aufstellt, kann in der knappen, verbleibenden Zeit keine genügende Klärung geschafft werden.

Auf Antrag von Frl. Gassmann wird die Vertreterin der Lehrerinnen im Schweiz. Lehrerverein, Frl. D. Martig, Bern, beauftragt, an dessen Delegiertenversammlung anzuregen, die kantonalen Lehrervereine möchten bei der Revision der kantonalen Besoldungsgesetze die Forderung: „*Gleiche Arbeit, gleicher Lohn*“, unterstützen.

Zum *Arbeitsprogramm* stellt Frl. Steck den Antrag, die Sektionen sollten die Reform des Geschichtsunterrichts studieren. Frl. Sahli wünscht, dass die Sektionen die Veranstaltung von „*Frauenabenden*“ an die Hand nehmen, um durch Vorträge über literarische, geschichtliche, pädagogische, politische und soziale Fragen auch den Frauen der kleinen Ortschaften geistige Anregung zu bringen und zugleich einen Nachwuchs an Rednerinnen heranzubilden. Beide Anträge werden angenommen.

Zum Schluss gewährt die Versammlung einer gesprengten Solothurner Kollegin ihre moralische Unterstützung, indem sie in einer Resolution zuhanden des Solothurner Lehrerbundes, eine objektive Untersuchung des Falles fordert.

Schluss der Tagung 7 Uhr.

Die Schriftführerin: *M. Sahli*.

Internationaler Frauenkongress in Zürich

12. bis 19. Mai 1919.

Das internationale Frauenkomitee für dauernden Frieden, das sich während des Krieges im Anschluss an den Haager Frauenkongress Ende April 1915 gebildet hatte, veranstaltete diesen Kongress in Zürich. An der Spitze dieses internationalen Komitees steht Jane Addams, die Gründerin und Leiterin des Settlements Hull House in Chicago, an der Spitze des schweizerischen Nationalkomitees ein Fünferkomitee, das von Frau Clara Ragaz präsidiert wird.

An jenem Kongresse im Haag wurde beschlossen, zu gleicher Zeit und am gleichen Ort wieder zu tagen, wo der offizielle Friedenskongress stattfinden würde. Dieser Beschluss konnte, da nun die Ereignisse sich ganz anders gestaltet haben als man je gedacht, nicht aufrecht erhalten werden; denn für viele Frauen wäre

die Einreise in Frankreich heute noch unmöglich. So fiel die Wahl auf Zürich und es war gut so. 146 Frauen kamen aus 15 Ländern als Delegierte so in unser neutrales Land zu Gaste, nicht eingerechnet die nicht delegierten Gäste, und wir Schweizerinnen hatten die Freude, so viele bedeutende Frauen in solcher Nähe bei uns vereinigt zu sehen, wie es vielleicht in einem Jahrzehnt nicht mehr vorkommt.

Wer die internationale Frauenbewegung einigermassen verfolgt hatte, der fand viele bekannte Namen vor. Da führte den Vorsitz Jane Addams, eine Frau Mitte der Fünfziger, von der der Bürgermeister von Chicago öffentlich gesagt hatte, dass sie der erste und bedeutendste Bürger seiner Stadt sei. Ihr zur Seite links sass die Sekretärin, Miss Christal Mac-Millan, eine bekannte Führerin der Frauenbewegung in England, rechts Dr. Aletta Jakobs, die Präsidentin des holländischen Frauenbundes. Als Übersetzerinnen amteten Lida Gustava Heymann, eine hohe, blonde, geistvolle Frauenführerin aus München und Miss Sheepshanks, die Redaktorin der internationalen Frauenstimmrechts-Zeitschrift „Jus Suffragii“ aus London. Da war die herbe, alte, weisshaarige Mrs. Despard, die zu den „militanten“ Stimmrechtlerinnen in England vor dem Kriege gehört hatte, da waren die humorvolle Mrs. Swanwick und Mrs. Ethel Snowden, ebenfalls aus England, Mrs. Pethick Lawrence und Miss Crawford aus Schottland, Miss Bennet aus Irland, Frau Keilhau aus Norwegen, Dr. Anita Augspurg und Frau Perlen aus Süddeutschland, Dr. Helene Stöcker aus Berlin, Vilma Glücklich aus Ungarn, Frau Beer-Angerer und Frau Herzka aus Österreich, Mrs. Fuller und Emile Balch aus Neuyork und Janette Rankin, die erste Vertreterin im amerikanischen Repräsentantenhaus. Da kamen in den letzten Tagen M^{me} Reverchon und M^{me} Mélin aus Frankreich, und Vida Goldstein und Mrs. John aus Australien und viele andere Frauen, auch aus Italien, Schweden, Dänemark, Bulgarien usw. Und das, was diesen Kongress vor demjenigen im letzten Jahr zur Völkerverständigung in Bern unterschied, war, dass diese Frauen wirklich aus den betreffenden Ländern herreisten und nicht schon jahrelang in der Schweiz wohnten, weshalb ihm auch viel mehr Wahrheit und Kraft der Propaganda innewohnen wird. Aus Amerika allein kamen 23, aus England 23, aus Deutschland 27 Delegierte; den Französinnen wurden ungemein viele Paßschwierigkeiten in den Weg gelegt; sie sandten eine Reihe von Zustimmungskundgebungen. Mit den Belgierinnen ist es leider bis heute noch nicht gelungen, Fühlung zu gewinnen.

Montag den 12. Mai vormittags wurde der Kongress im Glockenhof durch Ansprachen von Frau Ragaz und Jane Addams eröffnet. Die Teilnehmerinnen sassen nach Tischen, auf welchen Täfelchen mit den Inschriften Deutschland, Grossbritannien, U. S. A. usw. standen, geordnet; zwei grosse weisse Tafeln mit den weithin deutlichen Lettern: Schweigen — Silence brachten eine fast feierliche Stimmung, und die bunte Blumenpracht auf Rednerbühne und Tischen stimmten einen wieder um zu frohem Schaffen. Die Geschäftssprache war vorwiegend englisch, in zweiter Linie deutsch, jeweilen eine kurze Übersetzung folgte; französisch war kaum nötig, weil die französischen Delegierten erst am zweitletzten und letzten Tage eintrafen; auch unsere welschen Schwestern waren sehr wenig zahlreich vertreten.

Die Vorsitzende des Schweizer Komitees betonte, dass die Kongressveranstalter nicht den Wahn hätten, auf den Gang der Friedensverhandlungen in Versailles irgendwie bedeutenden Einfluss zu gewinnen. Die Frauen haben aber die Meinung, dass eine gemeinsame menschliche Schuld am Kriege bestehe und

dass gemeinsam eine Lösung und damit die Erlösung gesucht werden müsse. Zu Ehren aller im Kriege Gefallenen erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen.

Miss Christal MacMillan erstattete Bericht über die Reisen der beiden Frauendeputationen, die 1915 nach dem Haager Beschluss die Regierungen von 14 Ländern aufsuchten, um sie zur Beendigung des Blutvergiessens zu veranlassen. Leider hörte man nicht auf die Stimme der Mütter — wird man sie jetzt nach all dem unerhörten Jammer noch nicht hören?

Aus den Berichten der verschiedenen Nationalkomitees ging hervor, wie in allen Ländern die Frauen sich bemüht hatten um den Frieden, aber mit gebundenen Händen. Verfolgung und Schmähung war ihr Lohn. Auch jetzt bemühen sich Frauen und Männer in den Ententeländern um Aufhebung der Hungerblockade. In England habe sich sogar eine Gesellschaft gebildet, die Protestversammlungen veranstalten will; der Frauenkongress sandte den Veranstaltern dieser Kundgebungen eine Sympathiebezeugung.

Nach den Berichten über vergangene Tätigkeit konnte am 2. Tage zur aufbauenden Arbeit geschritten werden. Und wie haben diese Frauen gearbeitet! Die schwierigsten Fragen der Zeit boten ihnen kein Hindernis, sich mit ihnen auseinander zu setzen mit Geist und Gemüt. Alle diese Fragen greifen ineinander wie die Räder in einem grossen Werk und können nicht für sich allein gelöst werden. Doch kann man drei grosse Komplexe unterscheiden, in die sie sich einigermassen gruppieren lassen: 1. Krieg und Friede, im besonderen Versailler Friedensvertrag und Völkerbund, 2. die Stellung der Frau in der Neuordnung der Welt und 3. Erziehungsprobleme.

Für viele der Gäste aus nah und fern waren die Tage in Zürich ein Flug in reinere Höhen, ins Reich der Wahrheit und der Liebe. An diese Mächte im Völkerleben hat man in fünf langen Jahren des Krieges beinahe zu glauben gelernt. Nun ist der noch glimmende Funke der Hoffnung neu entfacht; er hat sich entzündet am Idealismus grosser und guter Frauen. In diesem Geiste der Wahrheit und Liebe, und nur in diesem, wird die Erlösung für die gequälte Menschheit kommen. O würde nur ein Funke dieses Geistes, dieses Welt-Muttersinns, die vier unversöhnlichen alten Männer in Versailles erleuchten! Der Friede würde eine andere Gestalt gewinnen und die Menschen könnten wahrhaft aufatmen.

Es ist ein wundervolles Vorrecht der Frau, dass sie auf die Höhe der absoluten Forderungen steigt, steigen kann, dass sie in allem das rein Menschliche sieht und so nur von höchster Warte aus über die gewaltigen Fragen der Zeit: Krieg, Friede, Revolution? fühlt und denkt und urteilt. Weder Rücksicht auf Parteien, noch Klassen, noch einzelne Nationen haben die Frauen in Zürich beeinflusst und beeinträchtigt. Noch nie ist uns so klar geworden, wie in Zürich, dass die Frau wirklich etwas Neues in der Politik hineinragen kann, nicht nur etwas Verbindendes, Versöhnendes, sondern tatsächlich eine neue Art des politischen Denkens, eine neue Ethik, einen neuen Glauben, oder wie man es nennen will. Es existiert, wenigstens bei uns, noch nicht, hat darum auch noch keinen Namen; aber das ist sicher, dass sein Wesen wahres Christentum ist. Und das fehlt ebensosehr im grossen wie im kleinen.

Allerdings erkennen wir auch nicht, dass die reine Menschlichkeit in ihrer absoluten Form nicht, noch nicht verwirklicht werden kann, und so wird die ideale Höhe der Gesinnung dieser Frauen in den Augen der Gegner vielleicht zur Weltfremdheit. Die Erhabenheit ihrer Resolutionen wird in den Augen-

blick ins Gegenteil verkehrt, in dem man den Glauben an ihre elementare Kraft verliert; so wenn z. B. das Amendement der Mrs. Fuller, Newyork, angenommen wird: Der Kongress fordert die besitzenden Klassen auf, freiwillig ihre Vorrechte mit den besitzlosen zu teilen.

Der Gegensatz in der Auffassung, ob man mit genialer Unbekümmertheit um das Lachen der Welt an idealen Forderungen festhalten wolle (Ford, Hertzka, Fuller, Augspurg), oder ob man praktische, positive und ausführbare Arbeit leisten solle (Balch, Green, Keilhau), kam auch in den Verhandlungen selbst, so besonders über den Völkerbund, sehr deutlich zum Ausdruck mit dem Ergebnis (Miss Courtney), dass man sehr wohl an dem idealen Programm festhalten und zugleich die praktischen Vorschläge diskutieren und nach Paris senden könne.

Der Gegensatz zwischen dem idealen, rein menschlichen Standpunkt der Frauenpolitik und der Wirklichkeitspolitik der die Welt zurzeit Regierenden, kam einem beinahe körperlich schmerzlich zum Bewusstsein in der Peterskirche, als *Jane Addams*, diese liebe, gütige Gestalt, auf der Kanzel vor der enormen Volksmenge ein Telegramm Woodrow Wilsons ankündigte als Antwort auf die Aufforderung der Frauen, die grausame Blockade rasch und gänzlich aufzuheben. Ein brausender Beifallssturm, ein atemloses Erwarten — „Ihr Appell spricht sowohl zu meinem Kopf, als zu meinem Herzen . . .“, ein fieberhaftes Aufhorchen der Gemeinde — „die Aussichten sind jedoch gering, da der Zeitpunkt ungünstig ist, weil unendliche praktische Schwierigkeiten entgegenstehen!“ — Ein dumpfes, unartikuliertes Stöhnen, eine stumme Empörung der aufs neue gequälten Menschenseele, ein Hinnehmen müssen — und die Tagesordnung geht weiter. In diesen historischen Minuten, wo der Mächtigste der Erde zu den edelsten Frauenvertreterinnen von fünfzehn Ländern sprach in der zum internationalen Boden gewordenen altehrwürdigen Kirche zu St. Peter in Zürich: da ist in tausend Herzen das Gefühl eingegraben worden, dass Ungerechtigkeit die Welt regiert und dass Unrecht nicht gedeihen kann.

Hier in Zürich gab es noch Menschen, die dem Altar des Völkerhasses ihre Opfer verweigerten, die über die Schranken des engen Nationalismus hinweg sich wieder die Hände reichten in Liebe und Güte, die nicht nach dem alttestamentlichen Aug um Auge, Zahn und Zahn handeln wollten, sondern den tiefen Sinn der Worte: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen, verstanden hatten, nicht weil sie von übermenschlicher Menschenstärke waren, sondern weil sie einfach fühlten, dass die andern keine Feinde sind, sondern dass alle gleich gut und gleich böse, gleich schuldig und gleich unschuldig sind. Sie gestanden ihre eigene Schuld freimütig ein und warfen sie nicht auf den andern. Das war wie eine Erlösung aus dem uns alle umstrickenden Netz des Hasses und der Lüge, ein leuchtendes Vorangehen auf dem Wege, den wir alle, den die Klassen und Völker und die Regierungen gehen müssen, soll die kranke Welt endlich genesen. Es gibt keinen andern Weg; über *diesen* Boden der Verständigung muss man schreiten. Diese alte christliche Wahrheit, die uns von der Schulreligionsstunde her bekannt ist, hier bei den edelsten Frauen aus allen Ländern in Fleisch und Blut vor uns zu sehen, war tiefstes Erleben, war Offenbarung, wie sie einem nur selten im Leben zuteil wird.

Mit dem *Friedensvertrag von Versailles* ging keine einzige der anwesenden Frauen einig, ob der Entente, ob den Zentralmächten oder ob den Neutralen angehörig. Einstimmig wurde dieser Friede als ein Friede der Vergewaltigung

verworfen. Käme er zustande, so wäre das nicht nur eine wirtschaftliche und moralische Vernichtung Mitteleuropas, sondern eine Gefahr für die ganze Welt bis ins dritte und vierte Glied. Unfehlbar würden sich dann die Arbeitermassen in allen Ländern solidarisch erklären, und Unruhe und Revolution, d. h. Krieg im Innern und gegen aussen, wäre die unabwendbare Folge.

Es war für uns neutrale Schweizerinnen erstaunlich zu sehen, mit welcher Sicherheit und Selbverständlichkeit die Vertreterinnen aus den Ententeländern und Amerika auch in ihren Ländern die *Revolution* erwarten. Diese Revolution auf eine Revolution der Geister und Herzen, höchstens auf eine Umwälzung der Regierungen und des Arbeitsverhältnisses zu beschränken, das ist nun ihre grösste Sorge. Blutvergiessen soll auf jede Weise verhütet werden.

Frau Hertzka, Wien, Fräulein Heymann und Dr. Anita Augspurg aus München, aus Ländern kommend, wo die Revolution schon Tatsache war und ist, erzählen von ihren Erlebnissen und Erfahrungen. *Gustava Heymann*, die wie ihre Freundin Dr. Augspurg frisch aus dem brodelnden Kessel der bairischen Revolution an den Kongress kam, erzählte von tapferen Münchener Frauen, die im Augenblick der höchsten Erregung sich von der Regierung ein Automobil ausbaten und als es ihnen verweigert wurde, auf eigene Faust eines ausfindig machten und in langer Fahrt in das Lager der Gegenregierung reisten, um ihre Vermittlerdienste anzubieten. Doch als sie abends spät nach München zurückkamen, war schon Blut vergossen worden, und es war zu spät. Im Revolutionstribunal, das in übereilten Verhören über Schuldig und Nichtschuldig abzuurteilen hatte, sassen neben 48 Männern auch drei Frauen, und mit Hilfe dieser Frauen wurde während der ganzen Revolutionszeit kein einziges Todesurteil ausgefertigt!

Dr. Anita Augspurg gab im Namen der bairischen Frauen den Vertreterinnen der andern Ländern den einzigen Rat: Sorget dafür, dass die Männer keine Waffe in die Hand bekommen. Denn haben sie erst das Gewehr in der Hand, so erwacht ihr „bekannter Heldenmut“, und auch der feinste und edelste und friedliebenste, auf den man vorher geschworen hätte, er werde es nicht tun, wird ein gänzlich anderer Mensch mit der Waffe in der Hand; er wird förmlich eine Gelegenheit suchen, wo er dreinschlagen kann. Dass es allerdings fast undurchführbar ist, die Waffen alle den Männern aus den Händen zu winden, führt Frau Dr. Augspurg auch aus. Jede Regierung, die eben am Ruder war — und sie wechselte etwa drei-, viermal — forderte stets die Entwaffnung ihrer Gegner und durchsuchte die Häuser bis auf Keller und Dachböden; aber immer wieder im gegebenen Moment waren beide Seiten bis auf die Zähne bewaffnet; die Waffen tauchten plötzlich auf wie aus dem Nichts. Was werden wir Frauen da tun können zur Entwaffnung der streitenden Klassen? Ich sehe keinen Weg.

In einer Resolution, die von *Mrs. Fuller*, Neuyork, begründet wurde, suchen die Frauen einen Ausgleich zu schaffen zwischen Arbeit und Kapital, indem sie die besitzenden auffordern, sich restlos auf die Seite der Arbeitenden zu stellen. Hierbei kam es zu eingehenden Erörterungen zwischen den sozialistischen und bürgerlichen Vertreterinnen, welch letztere aufmerksam machten, dass der Kongress denn doch nicht sich einfach auf den Boden der Sozialdemokraten stellen könne. *Dr. Aletta Jakobs*, Holland, und *Dr. Helene Stöcker*, Berlin, vertraten besonders diesen Standpunkt. Es sei nicht alles Heil von den Sozialisten zu erwarten. Sie gebrauchten auch Waffen im Bürgerkrieg. Weder Wilson noch Lenin könne die Welt erlösen; das tun Christus und Tolstoi. Alle aber waren

darin einig, dass die Gewalt bekämpft werden solle, komme sie von oben oder unten, auf welcher Seite sie auch sei, auf Seite der Regierungen oder der Arbeitermassen. Am demokratischen Prinzip müsse unbedingt festgehalten und keine Diktatur dürfen ertragen werden.

Hier öffnet sich nun den Pazifisten ein neues Feld der Tätigkeit. Frauen und Pazifisten und Demokraten müssen hier einig gehen, wenn es gilt, den Krieg unter den eigenen Volksgenossen zu bekämpfen. Der Pazifismus hat die grosse Aufgabe, die er nach aussen nicht im Stande war zu erfüllen, nun innert des eigenen Vaterlandes aufzunehmen. Alle Gutgesinnten müssen sich ihm anschliessen. Dann können Bürgerkriege vermieden werden.

Frau Hertzka, Wien, berichtet mit einem Stolz, dass bei ihnen in Österreich die Revolution völlig unblutig verlaufen sei. Sie haben nun eine der freiesten Verfassungen der Welt und die Demokratie bis ins äusserste durchgeführt. Sie haben nicht einmal einen Präsidenten der Republik; drei Männer sind an der Spitze. Die Todesstrafe ist abgeschafft. Die Regierung ist nicht rein sozialistisch. Grosse Güter werden enteignet mit und ohne Entschädigung. Die Sozialisierung wird allmählich durchgeführt, so dass sie in 20 bis 30 Jahren so weit als nötig gelöst sein wird. Der Grund und Boden in der Nähe der Städte wird als Staatsgut erklärt, um ihn dem Wucher zu entziehen. Den Bauern wird der Grund nicht entzogen; auf dem Wege von Genossenschaften werden Produktion und Preise zum Wohle aller geregelt. Die Revolution habe den Frauen auch völlige Bewegungsfreiheit inbezug auf Frauenbestrebungen und Kampf für einen gerechten Frieden gebracht. Frau Hertzka wünscht jedem Lande eine solch friedliche Revolution. „Wir sagten eines Tages zu Karl von Habsburg: „Geh“ und er ging!“

Aus den Ententeländern, besonders aus Grossbritannien, kommen herzbewegende Klagen über den neuen Geist des Militarismus, der dort jetzt alles überwuchert.

Auch das bisher so glückliche und ruhig-sichere Land Australien scheint ganz auf dem Kopf zu stehen. Wir nannten es bisher halb neidvoll das Land der sozialen Wunder. Da war es ergreifend, Miss *Vida Goldstein*, diese äusserst sympathische Führerin der australischen Frauenbewegung in der zweiten Volksversammlung im St. Peter sprechen zu hören. Sie führte aus, sie sei nun zwei volle Monate auf der Reise gewesen, um hierher an den Kongress zu kommen; endlich am fünften Tage des Kongresses habe sie die Schweizergrenze überschreiten können, und sofort habe sie wahrgenommen, wie ganz anders die Atmosphäre hier in der Schweiz sei. In den $4\frac{1}{2}$ Jahren des Krieges sei Australien, vorher ein so freies Land, völlig versklavt worden im Militarismus. Zweimal wollte man durch Volksabstimmungen die allgemeine Wehrpflicht einführen, und zweimal sei, besonders dank des Frauenstimmrechts, die Vorlage abgewiesen worden. Die Volksabstimmungen seien aber negiert worden, und Australien habe den traurigen Ruhm, jetzt sogar $12\frac{1}{2}$ und 13jährige Knaben zu konskribieren. Der ganze Kontinent liege jetzt in den Ketten des Monstrums Militarismus. Auf ihrer langen Reise, überall bei ihren langen Aufenthalten, in Bombay, in Portsaïd, in London, habe sie gesehen, wie Indien, Agypten, England in Waffen strotze. Die grösste Aufgabe der Frauen sei es in den Ententeländern jetzt, den Militarismus wieder auszurotten. Man tue aber Unrecht, alle Schuld nur auf die Regierungen zu werfen; denn, sagt Miss Goldstein: „Die Regierung

ist einfach das Volk!“ Das Volk ist ebenso in egoistischen Nationalismus verstrickt wie die Regierungen.

Man hätte ihren Soldaten vorgesagt, sie müssten kämpfen für ein herrliches Ideal. Ist dieser Friedensvertrag von Versailles nun das herrliche Ideal, für das das Blut der besten Söhne aller Länder geflossen ist. Wenn dieser schändliche Frieden zustande komme, so haben wir in fünf Jahren wieder Krieg; aber dann Krieg zwischen Kapital und Arbeit. Das einzige, was uns einen dauerhaften Frieden bringen wird, ist Liebe, Liebe. Dies Wort möchte sie allen als Leitwort mitgeben. Denn nur die Liebe bewegt die Welt vorwärts.

Im gleichen hohen Sinne spricht die Schottländerin Frau *Pethik Lawrence*. Sie erzählt von einem Streik der Hundertausende in Glasgow, an welchem Regierungstruppen schossen und Tote und viele Verwundete machten. Auch sie sagt, dass alle die Frauen, die gekommen seien aus den kriegführenden Ländern in dieses wundervolle Ländchen, von dem Gaben des Geistes und der Barmherzigkeit ausgegangen seien, sich fühlten, als kämen sie aus dem Gefängnis (out of prison!). In ihrem Lande gebe es keine Freiheit mehr, keine Freiheit der Rede und des Tuns, nicht einmal Freiheit des Verkehrens miteinander. Nun können wir endlich miteinander reden in dieser klareren Atmosphäre; hier bekommen wir endlich einen Überblick. Kampf mag das Gesetz des Lebens sein, niemals aber Krieg; denn Krieg ist organisierter Mord! Krieg ist Tragödie, ist Wahnsinn, Hypnotismus. Er nimmt Besitz von den Menschen, macht Wahrheit und gesundes Urteil zum Verbrechen. Krieg ist nicht der Instinkt des menschlichen Herzens. Das beweisen die „Feinde“ an den Fronten, die sich versöhnten und nicht mehr gegeneinander kämpfen konnten und deshalb stets wieder von neuen Truppen abgelöst werden mussten. Liebe ist der Instinkt des menschlichen Herzens. Aber die Liebe ist nicht genug. Denn gerade die Liebe trieb die Männer in den Krieg, die Liebe zum Vaterlande, zu den eigenen Brüdern. Zur Liebe muss Einfühlung in Fremdes und Verstehen kommen.

Die Zeit vom 26. Mai bis zum 15. Juni ist eine furchtbar kritische Zeit für die Welt. Wie sich in dieser Zeit die Friedensbedingungen gestalten — denn der jetzige Vertrag ist absolut zu verwerfen — davon hängt nicht das Glück und Wohlergehen dieses oder jenes Landes ab, sondern das Glück und Wohlergehen aller Länder, von unsren Kindern bis zu den Kindeskindern. Auch aus Frau Pethik Lawrences Rede kommt der laute Jammer: Wofür haben unsere Männer und Söhne in allen Ländern geblutet? Um das Selbstbestimmungsrecht der Völker! Jetzt verschachert man die Völker ohne und gegen ihren Willen. Um den Krieg auszurotten? Ungerechte Friedensbedingungen werden neue Kriege erzeugen. Um Demokratie? Jetzt herrschen Arbeitslosigkeit, Hunger, industrielle Sklaverei!

Noch stärkere Worte findet Mrs. *Snowden* aus England. Sie nennt den sogenannten Friedensvertrag einen Vertrag der Diebe und Räuber (of thieves and brigands). Man tröstet uns mit dem englischen Sprichwort: Ein halber Laib ist besser als gar kein Brot. Das ist nicht immer wahr. Ein Boot mit einem Loch darin, ist nicht besser als kein Boot; denn wenn man damit auf die See fährt, so kommt man darin um. Der jetzige Friede ist ein Boot mit einem Loch darin. Im britischen Heer gab es so prächtige Menschen, wie sie nur irgendwo auf der Erde zu finden waren. Man sagte ihnen: Ihr kämpft für die Befreiung von der Autokratie, für das Recht der kleinen Nationen, für Befreiung vom Militarismus! Und sie gaben freudig ihr Blut. Jetzt hat man ihren Idealismus

zum blutigen Hohn gemacht. Hätten sie gewusst, dass sie kämpfen müssten für das Protektorat über Ägypten, für die Aushungerung von Millionen von Frauen und Kindern, für Raub an deutschem Boden und Kolonien, kein einziger Mann im ganzen britischen Reich hätte sich gefunden. „Versteht mich recht, ich spreche nicht zugunsten einer Nation, wenn ich den „Völkerbund“, solange er ein „Bund der Sieger“ gegen die Besiegten ist, hasse und verabscheue. Nicht eine, sondern alle Nationen werden dabei zugrunde gehen; denn die versklavten Völker und Klassen werden sich frei zu machen wissen.“ Mrs. Snowden ist eine der hinreissendsten Rednerinnen, die wir kennen.

Eine andere Engländerin, Frau *Swanicke*, vermachte die tausendköpfige Zuhörerschar im St. Peter ebenso zu fesseln. Sie ist eine besonders tätige Frauenführerin und umfasst mit gleichem Verständnis die Friedensfrage, die Frauenfrage und die Arbeiterfrage. Sie sagt: Das eine ohne das andere Problem ist nicht zu lösen; sie sind eng ineinander verschlungen. Allen dreien ist gemeinsam der Hass gegen Vorrechte und Gewalt. Die Freiheit der Frauen und die Freiheit der Arbeit werden führen zur Freiheit der Völker vom Krieg. Die Männer haben die Welt zu dem heutigen Zustand reduziert. Bewundern sie ihr Werk? Nein, sie müssen die Frauen zu Hilfe rufen. Unwissende Frauen sind aber eine grosse Gefahr. Die Friedensbewegung gedeiht nicht ohne die Frauen. Es nützt aber nichts, nur immer vom Frieden zu sprechen. Wir müssen denken für den Frieden und handeln für den Frieden. Jeden Tag und jede Stunde müssen wir den Frieden machen, er ist nichts Negatives. Wir müssen schon im täglichen Leben viel mehr Pazifisten sein; wir Frauen waren immer viel zu sehr nur Passivisten. Wir haben zu wachsen und uns zu entwickeln, so wie die Probleme der Welt ständig wachsen und sich entwickeln. Es genügt nicht, dass wir sind, wie unsere Grossmütter waren. Auch die Arbeiterbewegung muss mehr und mehr zur Friedensbewegung werden. Das Volk kann die Kontrolle über die auswärtigen Geschäfte in die Hand bekommen, und das morgen schon, wenn es ernstlich will.

Miss *Bennet*, Irland, plädiert für die moralische Unterstützung des Kongresses in der irischen Frage.

Wenn eine Revolution des Geistes kommen soll, so muss unverzüglich eine neue Erziehung eintreten. Sie soll schon in der Kinderstube beginnen, aber ebensosehr — das wurde von vielen Rednerinnen betont — müssen die Erwachsenen beeinflusst werden. Ein neues internationales Bewusstsein muss die Menschen erfüllen. Wir haben bis jetzt nur eine äussere Zivilisation besessen, wir müssen endlich eine *Kultur* haben; gerade die Frauen sind berufen, Kultur ins Staats- und Völkergeschehen hineinzutragen. Ihr Beruf ist, Erzieherin zu werden für eine neue internationale Ethik an jung und alt! Darum müssen wir für das weibliche Geschlecht in erster Linie selbst eine Ausbildung fordern, die mehr bietet als bisher und hauptsächlich in gesundheitlicher und pädagogischer Hinsicht die Mädchen für den zukünftigen Mütter- und Erzieherinnenberuf vorbereitet. Körperliche Erziehung ist auch für das männliche Geschlecht unabweisbar, aber sie soll den Militärdrill ausschalten und den jungen Bürger nicht nur „militärtauglich“ machen.

Im weitern sollten nach Möglichkeit Kinder, Studenten, Lehrer, Vorträge unter den Ländern ausgetauscht werden. Eine Engländerin befürwortet die Gründung einer Versuchsschule, z. B. in Genf, von 10 Knaben und 10 Mädchen aus verschiedenen Ländern im Alter von etwa 15 Jahren. Ein etwas seltsamer

Antrag! Die Rednerin wusste wohl nicht, dass wir hunderte von Schulen und Instituten in der Schweiz haben, die ihre Zöglinge aus aller Herren Länder beziehen und gemeinsam erziehen. Kein Lehrer sollte mehr angestellt werden dürfen, ohne dass er in einjährigem *Aufenthalt im Ausland* fremde Sitten, Gebräuche und Sprachen verstehen und schätzen gelernt hätte. Diesem Antrag spürt man wiederum die Abstammung aus dem meerumflossenen, abgeschlossenen Albion an. Bei uns ist ein grosser Prozentsatz der Lehrer und besonders der Lehrerinnen im Ausland oder doch im Welschland gewesen.

Brauchbare Vorschläge waren die der Schaffung einer internationalen Universität, eines internationalen Lehrerseminars, eines internationalen Erziehungssekretariates mit einer Bücherprüfungsstelle. Denn ein Hauptaugenmerk soll auf die *Schulbücher* und die Unterhaltungsbücher der Jugend gerichtet werden. Alles verschwinde, was den nationalen Hochmut fördern könne, alles werde unterstützt, was die Achtung vor dem Nachbarlande hebe. Mir scheint, dieser Ausgleich zwischen nationaler und internationaler Ethik sei noch keineswegs klar erfasst; die Formel dafür ist noch nicht gefunden. Sie kann nicht so lauten, dass wir andere Länder auf Kosten unseres Vaterlandes bevorzugen, das nun einmal da ist und bis jetzt seine Existenzberechtigung gehabt hat. Auf diesem Gebiete gibt es noch viel zu denken. Gottfried Kellers Ausspruch: „Achte jedermanns Vaterland; aber das deinige liebe,“ gilt er heute noch, darf er noch gelten? Soll es vielleicht heute heißen: „Liebe jedermanns Vaterland wie das deinige?“ Auf diese Herzensfrage gaben die Frauen am Kongress keine Antwort, weil sie noch keine geben konnten. Doch trat an verschiedenen Stellen zu Tage: Christus hat kein irdisches Vaterland gekannt; aber er hat das Reich Gottes auf der ganzen Erde erstrebt.

Biblische Geschichte und Weltgeschichte bieten nach Frau Swanwick die beste Gelegenheit zu internationaler Erziehung. Von andern wurde besonders der Wert der *Literatur* in diesem Sinne hervorgehoben. Zuerst sollen die Kinder gute nationale Literatur kennen lernen, im Anschluss daran aber auch fremde. Die *Lehrervereine* jedes Landes sollten die im internationalen Sinne guten, pazifistischen Bücher registrieren und sammeln; es existieren z. B. in der englischen Sprache mehr gute Jugendbücher als man angenommen hatte. Listen solcher Verständigungsbücher sollten allen Lehrern des Landes zugesandt werden; in London erhält jeder Lehrer diese Listen zugestellt.

Eine weitere Aufgabe, besonders der Friedensfreunde unter der Lehrerschaft wäre die, dass man die einheimischen *Schriftsteller* begrüßen würde, damit sie der notwendigen neuen internationalen Erziehung für Jugend und Erwachsene Rechnung tragen würden in ihren neuen Werken.

Die Beeinflussung der Erwachsenen sei zum mindesten ebenso wichtig wie die der Jugend, betonte besonders *Emily Balch*, Amerika und Dr. *Helene Stöcker*. Diese könne erreicht werden durch die Umgestaltung der öffentlichen Meinung, wie sie durch die *Presse* gebildet werde. Jahrelang sei man mit Lüge, statt mit Wahrheit gefüttert worden. An der Verrohung der Presse sind wir alle schuld, sagt Dr. *Helene Stöcker*; an der Veredlung der Presse können wir alle mitarbeiten. Vor allem müsse die Zensur der Regierungen abgeschafft werden, sowohl der Presse, als der Literatur, als der Privatkorrespondenz. Als jemand die Frage aufwarf, ob man denn auch die Zensur gegen schlechte unsittliche Literatur abgeschafft wissen möchte, erklärte *Vilma Glücklich*, Budapest, unter dem Beifall der Versammlung: Ja, auch diese Zensur; denn die Zensurbehörden hätten

nicht immer das gleiche Urteil wie die Bevölkerung, was gut oder schlecht sei und schlechte Literatur bekämpfe man einzig und allein *wirksam* durch billige gute Literatur, die man an deren Stelle setze. Positiv müsste man arbeiten, nicht negativ.

Als hauptsächlichstes Mittel zur Erziehung guter und gerechter und pazi-fistischer Bürger wurde von einer Französin und einer Amerikanerin die *Selbst-regierung* (self-government, *in den Schulen*) befürwortet. Man habe damit ausser-ordentlich gute Resultate erzielt. Wenn die Kinder ihre eigenen selbstgewählten Klassengenossen verantwortlich machen und von ihnen verantwortlich gemacht werden für Ordnung und Disziplin, für Benehmen und Anstand, ja für den Schutz der Schwächeren und die Fürsorge für die Ärmeren, dann werden Menschen erzogen, die sich auch verantwortlich fühlen für ihre Staaten.

(Schluss folgt.)

Frauenstimmrecht und Völkerbund.

Nicht darum soll es sich hier handeln, ob irgend eine Bestimmung, die das Frauenstimmrecht betrifft, in den Völkerbundsentwurf aufgenommen wird oder nicht. Aber um uns Schweizerfrauen handelt es sich. Nämlich so: der Bundesrat wird über kurz oder lang die folgenschwere Frage über Eintritt oder Nichteintritt in diesen Bund dem Schweizervolk zur Abstimmung unterbreiten. Sollen nun wir, die mündigen Schweizerinnen, wirklich auch diesmal noch nicht zum „Volk“ gehören? Sollen wir wirklich schweigen müssen, da, wo unsre Väter und Gatten, unsre Brüder und Arbeitsgenossen ihr Wort zu dieser für das Vaterland so wichtigen Angelegenheit zu sagen haben? Nein, das kann nicht sein! So dummgeduldig und geistesträge sind die Schweizerfrauen nicht! Unsre Frauenvereine, vorab der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht werden sich der Sache nun wohl annehmen, aber noch vorher möchte ich an alle, alle Frauen, besonders an die Lehrerinnen den warmen Appell richten: macht Propaganda für den Gedanken! Lasst euch nicht einschüchtern durch blasierte Reden wie: „Seid doch froh, dass ihr darüber nicht abzustimmen braucht! oder durch kindisch vertröstende: „Ihr bekommt ja das Frauenstimmrecht sowieso bald!“ Nein, seid selber überzeugt und wirkt überzeugend um euch herum, dass es sein muss, kraft unseres angeborenen Rechtes als Angehörige dieses unseres Staates, so dass nach und nach ein mächtiger Frauenwille sich mächtig in dem einzigen klaren Satz verkörpert:

Keine Abstimmung über den Völkerbund ohne Mitwirkung der Frauen!

Agnes Vogel.

Eine Schweizerin für das Frauenstimmrecht.

Es ist wohl kein blinder Zufall, wenn in dem Augenblick, da die „Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung“ den Artikel bringt: „Eine Schweizerin gegen das Stimmrecht,“ eine andere Schweizerin von tiefedlem Gepräge durch ihre Vorträge weit in der deutschen Schweiz herum warm eintritt für das Frauenstimmrecht. Wer einen dieser Vorträge anhörte, steht unter dem Eindruck eines wunderbaren Erlebnisses, denn die Sprecherin wirkt durch ihren Glauben an den Sieg, und